

Kunst ist Ueber-Notwendiges, Kunst ist — Luxus! Und damit ist gesagt und bewiesen — für alle, die nicht, in schal- und kaltgewordenen Phrasenhülsen verkrochen und versteckt, ein wirklichkeitsfremdes Leben führen —, daß Kunst erst gedeihen kann und gedeihen darf: wenn die leiblichen Lebensnotwendigkeiten gesichert sind. Erst muß der Mensch körperliches Hungern und körperliches Frieren aus der Welt geschafft haben, aus seiner Welt geschafft haben, bevor er seelischen Hunger und seelischen Durst, seelische Armut und seelisches Sehnen stillen kann.

Auf der anderen Seite: mag man heute auch die weiten, in Sorge lebenden Schichten sehen und ihrer achten — die Kultursumme des bisher Geschaffenen ist so groß, und dieses Geschaffene ist so gewichtig, daß es weiterbesteht, weiterlebt, nach dem auch für die Seele geltenden Gesetz des Behaarungsvermögens. Was die europäischen Kulturschichten in zwei Jahrtausenden geschaffen haben, verebbt nicht so rasch, kann nicht über Nacht, und wäre es auch die wahnsinnige Schreckensnacht des großen Krieges und seiner Folgezeit, stumm und lautlos untergehen. So lebt es denn sein Eigenleben weiter, in den Kreisen jener wenigen, deren Leben noch so gesichert ist, daß sie sich kultureller Werte freuen können. Kann man es ihnen wehren? Für den Staat, als den Vertreter der Gemeinschaft, ist es mehr als nur fraglich geworden, ob er in Zeiten wie den heutigen das Recht besitzt, Millionen für die Behausung von alten Kunstwerken auszugeben — wo Millionen Menschen der menschenwürdigen Kleidung und Behausung für sich und ihre Kinder ermangeln. So hat es ja eben erst Grimme, als Kultusminister der Vertreter der Gemeinschaft und seiner Verantwortung bewußt, bei der Museumsübergabe offen, frei, mutig und überlegen gesagt. Der Staat, als Vater aller seiner Kinder, hat heute wohl kein Recht zur Luxuspflege auch der Kunst. Doch dem Privatmann, dem Tüchtigkeit oder Glück, Zufall oder

Böseres die Mittel für die Kunstpflege gegeben oder gelassen haben: ihm kann man es nicht verwehren. Denn was hätten wir den zukünftigen Generationen einer höher entwickelten Menschengemeinschaft Besseres zu überliefern als die Werke unserer Wissenschaft und Kunst! Wenn etwas die Waagschale der vergangenen Jahrhunderte aus der Hölle ziehen soll, wenn uns etwas vor der Zukunft, wenn auch nur zu kleinem Teile, dafür zu entsündigen vermag, daß seit Jahrtausenden und heute noch der Mensch dem Menschen ein Wolf war: dann sind sie es, die übernotwendigen, die sublimierten Blüten menschlichen Wesens, die Werke wahrer, menschlicher Kultur.

Der Beweis nun, daß es sich in dieser Auktion — neben manchem Mittelgut, das nur niederen „Sammelwert“ besaß — um derartig wirklich künstlerische, also um kulturelle Werte handelte, ist leicht zu erbringen. Und absichtlich sei keines der Hauptstücke der Versteigerung gewählt, sondern das Bild eines Malers dritten oder gar vierten Ranges. Für seh-ungewohnte Augen ein kleines, unscheinbares Bild. Und doch vermag es deutlich, still und klar jenen kulturellen Erlebnenswert zu weisen, der jenseits aller nackten Lebensnotwendigkeiten nur dem übernotwendigen künstlerischen Gebilde eignet. Der „heilige Hieronymus“ von Rueland Frueauf, einem kleinen Salzburger Maler des späten fünfzehnten Jahrhunderts, hat bei der Versteigerung über hunderttausend Mark erzielt. Setzen wir voraus, daß der Käufer keiner jener Menschen war, die ein Kunstwerk um des Namens willen kaufen. Setzen wir weiter voraus, daß er die Sprache verstehen konnte, die Bilder reden: denn auch diese Sprache will gelernt sein. Und fragen wir, was ihm das Bildchen sagen konnte: ob die Geschichte, die es ihm erzählte, 100 000 Mark „wert“ war?

Da sitzt ein Mensch und nimmt ein Tier zu sich. Sitzt man ihn nach, holt man die leise Neigung seines Kopfes, dies sinnend Verstehende, gütig zur